

Von Potsdam nach Brüssel. Die Wandlungen des Rollenbildes des Soldaten in Ungarn, von 1945 bis 2000

Univ. Prof. Obst a.D. Dr. Dr. József ZACHAR
Budapest

Der Titel meines Vortrages ist in doppeltem Sinne bildhaft. Freilich denkt ein jeder an den langen historischen Weg, welchen Ungarn zurückzulegen hatte, um vom Tage, als es endgültig in die Interessenssphäre der Sowjetunion gewiesen worden war, bis zum Tage gelangen zu können, als es sich freiwillig entschloss, der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation beizutreten. Bildhaft ist aber dieser Titel auch aus der persönlichen Perspektive des Vortragenden. Am Anfang seiner Karriere hatte er die Ehre gehabt, in Potsdam an der Gründungssitzung der Kommission der Militärgeschichtler des Warschauer Vertrages teilzunehmen, und am Schluss seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Armeeangehöriger war er in Brüssel der ungarische Mitbegründer des Beratungsgremiums der Militärgeschichtler der NATO-Staaten. So sollen die nachfolgenden Gedanken in doppeltem Sinne als Forschungsergebnisse und Zeitzeugenäußerungen aufgefasst werden.

Seit langen Jahrhunderten war die Landesverteidigung eine verfassungsmäßig bestimmte allgemeine Pflicht für die Landesbewohner Ungarns zur Zeit der Gefährdung des Staates. Die mittelalterliche, sogenannte partielle oder allgemeine Insurrektion der adeligen Personen, Komitatsbanden und Soldaten der Wirtschaftseinheiten umfasste alle Gesellschaftsschichten. Indem diese Soldatenstellung weiterlebte, sicherte der ungarische Reichstag auch für das kaiserlich-königliche stehende Heer den Ersatz verfassungsgemäß. So verursachte die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zur Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie keinen Widerstand in Ungarn, nur beharrten die Politiker der damaligen Zeit auf der Grundlage, auch eine eigene, die nationalen Traditionen bewahrende, bewaffnete Kraft haben zu dürfen. Schon die Benennung dieser Soldaten: honvéd, das heißt Landesverteidiger, zeigte den Sinn dieser, schließlich akzeptierten Forderung. Die Hochschätzung der uniformierten und ins Feld ziehenden Mitbürger erreichte einen Höhenpunkt zur Zeit des Ersten Weltkrieges.

Wie tief die Gefühle waren, die sich hinter dieser Solidarität der Zivilbevölkerung des Hinterlandes den Frontsoldaten gegenüber verbargen, zeigten die Nachkriegsereignisse. Obwohl die Regierung des Ungarischen Nationalrates, die die Macht mit einem Putsch an sich gerissen hatte, die Hunderttausende Soldaten, die von den Frontlinien heimkehrten, gleich abgerüstet nach Hause schickte, war die Öffentlichkeit grundverschiedener Meinung. Trotz der riesigen blutigen Verluste, der Unterwühlungstätigkeit der Siegermächte und der inneren politischen Zustände waren die gedemütigten und hungerleidenden Massen zur Landesverteidigung bereit, wie die Zehntausenden der Roten Armee der, fremde Ideologie vertretenden Regierung der Räterepublik im glorreichen Nordfeldzug oder der gegenrevolutionären Nationalen Armee nach dem verfehlten Rückzug gleich zeigten. Die große gesellschaftliche Bewertung des Soldatenstandes und die Selbstachtung, beziehungsweise der Stolz der Landesverteidiger lebten noch mehr nach dem schandvollen

Friedensdiktat in der Zivilbevölkerung, beziehungsweise unter den wenigen ungarischen Soldaten, die legal und den, in ihrer Zahl größeren, die verborgen Militärdienst leisteten, überall weiter.

Ein, noch niemals früher erlebtes Ansehen, sogar ständige jubelnde Ehrung genossen die, noch immer Landesverteidiger genannten ungarischen Soldaten zur Zeit der friedlichen Rückgliederung einzelner, überwiegender Weise von Ungarn bewohnten Territorien des früher entrissenen Hoheitsgebietes in den Jahren 1938 bis 1940. Der Eintritt des, bis zu diesem Zeitpunkt neutralen Ungarns in den Zweiten Weltkrieg nach dem, bis heute ungeklärten Bombenangriff auf Kaschau im Juni 1941 brachte ein anderes Gefühl mit sich, die große Sorge der Zivilbevölkerung den an die Ostfront Geschickten gegenüber. Im Laufe der darauffolgenden Kriegsereignisse trösteten sich die, immer mehr Qual und Verlust zu erleiden gezwungenen Soldatenmassen damit, dass sie auch weit von der Heimat in ihrer Verteidigung verbluten. In dieser gleichen Auffassung nahm die Zivilbevölkerung die ständige Ergänzung der Kämpfenden zur Kenntnis.

Eine grundlegende Veränderung brachte Ungarns deutsche Besetzung am 19. März 1944 mit sich, auf einmal wurde es für die Volksmassen klar, dass die ungarischen Soldaten nicht im Interesse der Landesverteidigung, sondern im Konflikt der Großmächte, von diesen betrogen, für fremde Interessen zu kämpfen gezwungen waren und sind. Die Erbitterung und die Bewegung, diesen Krieg so bald, wie möglich, zu beenden, wuchsen noch mehr, nachdem es mit dem 15. Oktober 1944 durch den Putsch der Nazis zu einer Machtübernahme kam. Weil das Ausscheiden auf Regierungsebene nicht gelungen war, trat die Suche nach der persönlichen Selbstrettung in den Vordergrund, die Solidarität der Bevölkerung mit den Armeeangehörigen manifestierte sich in der Aufnahme und Verbergung der fahnenflüchtigen Soldaten und Arbeitsdienenden. Diese Tendenz, das Zusammenhalten der uniformierten und zivilen Bevölkerung wurde dadurch noch mehr verstärkt, dass Ungarns damaliges Territorium vom 30. August 1944 bis zum 12. April 1945 Kriegsschauplatz der deutschen und sowjetischen Truppen, beziehungsweise ihrer Verbündeten war.

Schon zu dieser Zeit zeigte sich, dass auch mit Kriegsende Ungarn nicht viel Gutes zu erhoffen hat. Während im westlichen Teil des Landes noch die von der Regierung der ungarischen „Pfeilkreuzler“ die ungarischen Verbände an der Seite Nazi-Deutschlands zu kämpfen gezwungen waren, organisierte die aus Moskau nach Ungarn gebrachte „provisorische Regierung“ der ungarischen Bolschewiki unter den Kriegsgefangenen eine „demokratische Landesverteidigungsarmee“, um sie an der Seite der Sowjetunion gegen ihre Landsleute ins Feld zu schicken. Die Armee ist immer ein getreues Spiegelbild der Gesellschaft, aus der sie entspringt, diese Wahrheit zeigte sich dann auch in Ungarn.

Nach der Vereinbarung der sowjetischen und der, ihr unterstellten ungarischen Vasallenregierung über den Waffenstillstand vom 20. Januar 1945 hätte die letztere die Verpflichtung gehabt, hinsichtlich des noch andauernden Weltkrieges so bald wie möglich eine ungarische Armee in der Stärke von 140.000 Mann in acht Truppeneinheiten aufzustellen. Bis zum Zeitpunkt der Beendigung der europäischen Kämpfe konnten aber die prosovjetschen Behörden von den Zehntausenden der Kriegsgefangenen und weiteren Zehntausenden der Verschleppten nebst einigen Freiwilligen nur 43.488 Ungarn als Soldaten registrieren und von diesen bloß 12.682 unter Waffen stellen. Diese Angaben zeigen den eindeutigen Widerstand der ungarischen Bevölkerung, sich in fremde Dienste stellen zu wollen, neben den etwa eine halbe Million noch Kriegsdienst Leistenden waren nämlich weitere etwa 590.000 Reservisten vorhanden. Diese Stärke konnte bis zum Zeitpunkt des erneuten Friedensdiktates vom 10. Februar 1947 nur auf 13.477 Mann erhöht werden.

Dazu muss noch unbedingt erwähnt werden, dass zu diesem ersten Zeitpunkt noch elf Millionen sowjetische Soldaten Kriegsdienst leisteten, von diesen mehr als eine Million als

Besatzungsmacht in Ungarn, und dass auch die wenigen ungarischen Soldaten unter direktem Kommando der sowjetischen Militärführung standen. Der Terror der Siegesmacht kann durch präzise Angaben der ungarischen Kriegsgefangenen und zur Zwangsarbeit Verschleppten noch immer nicht genau, nur in Hunderttausenden angegeben, aber dadurch doch gekennzeichnet werden, dass in einem Land von neunehalb Millionen Einwohnern in dieser kurzen Zeit als Kriegsverbrecher 87.417 Ungarn vor Gericht gestellt und von diesen 59.429 im Prozess „der Säuberung der bewaffneten Kräfte und Organe“ offiziell verurteilt wurden. Unter diesen Umständen konnte die Sowjetmacht wirklich nur sehr Wenige für ihren Militärdienst gewinnen, und auch diese wurden von ihren Landleuten verachtet.

Nach dem Pariser Friedensdiktat hätte Ungarn die Möglichkeit gehabt, ein Heer von 65.000 Mann und eine Luftwaffe von 5.000 Mann aufzustellen. Bis zur offenen und totalen bolschewistischen Machtübernahme konnte aber die Stärke auch im Weiteren kaum erhöht werden. Die Verteidigung Ungarns oblag der je einen mechanisierten Truppen-, Schlachtflieger- und Bombenfliegerdivision sowie anderen Verbänden der Sowjetarmee, die der Zentralen Armeegruppe der Besatzungsmacht in Österreich angehörten. 1949 wurde diese Stärke – auf Bitte der ungarländischen kommunistischen Machthaber – mit einer weiteren mechanisierten Truppendivision verstärkt. Wie viele Soldaten diese Gesamtstärke bedeutete, kann nur annähernd mit 25.000 angegeben werden. Allerdings waren die Sowjetsoldaten überall in Ungarn zu spüren, und der stille Hass wuchs ständig vor allem ihnen, aber auch ihren ungarischen Vasallensoldaten gegenüber.

Mit dem massiven Ausbau der, ihrem neuen Namen nach nun Ungarischen Volksarmee ab 1949 veränderte sich das Verhältnis der Bevölkerung den ungarischen Präsenzdienern gegenüber. Auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht wurden sie wieder und in immer größerer Anzahl, und zwar auf 36 Monate, einberufen, in sowjetische Uniform gesteckt, mit sowjetischen Waffen ausgerüstet und unter Führung sowjetischer Militärberater von ihren ungarischen Vorgesetzten nach den sowjetischen Kriegserfahrungen belehrt, ausgebildet und von ungarischen Politoffizieren kontrolliert. Der Hass blieb nur der Sowjetunion und ihren Vasallen gegenüber, diese demütigende Situation der Landeskinder, dass sie im Interesse der Besatzungsmacht in einer, ihrer nationalen Merkmale entblößten Armee zum Dienst gezwungen waren, erweckte immer mehr Bedauern. All das blieb aber größtenteils im Geheimen, weil die brutale Diktatur zwischen 1947 und 1956 auch ohne offene Proteste durchschnittlich jährlich 129.138 Gerichtsurteile aus den verschiedensten Gründen angeblicher „Rechtsverletzungen“ produzierte. Unter solchen Umständen fühlten sich die Eingerückten in größerer Sicherheit, als früher im Zivilleben. Ihre Zahl vergrößerte sich dann immer mehr, die Friedensstärke der Ungarischen Volksarmee erreichte 1952 ihren Höchstwert mit 211.411 Mann.

Zu dieser Massenarmee waren freilich Unteroffiziere, Offiziere und Generäle in immer größerer Anzahl nötig. Dadurch gewannen die, von der Parteileitung am meisten zuverlässig gehaltenen Arbeiter- und Bauernsöhne eine weitere Chance. Die früheren Berufsoffiziere und Berufsunteroffiziere der früheren Königlich Ungarischen Armee durften nur ausnahmsweise weiterdienen, von den 20.024 Reserveoffizieren waren dann nur 1750 und von den 25.247 Berufsunteroffizieren auch nur 1289 bereit oder zugelassen, in der Volksarmee zu dienen. In diesem Mangel wurden massenhaft Generäle, Offiziere, Unteroffiziere ohne militärische Vergangenheit in Kursen von einem bis sechs Monaten „ausgebildet“ und angestellt. Die Bildung und das Niveau der Vorgesetzten waren katastrophal, aber aus der Perspektive der Betroffenen hatten sie eine nie erhoffte Möglichkeit, in die führende Gesellschaftsschicht emporzusteigen. Schon auch aus diesem Grund konnte die Besatzungsmacht auf sie zählen, für alle Fälle waren sie aber gezwungen, mit ihrem Rang auch die Parteimitgliedschaft auf sich zu nehmen.

Für viele war es aber mit der Herrlichkeit bald aus. Nach Stalins Tod ist auch in Ungarn eine neue Etappe der Diktatur eingebrochen. Vor allem aus wirtschaftlichen Gründen wurde die Stärke der Ungarischen Volksarmee drastisch, von Mitte 1953 bis Anfang 1956 mit hunderttausend Mann vermindert. Freilich wurden nicht nur viel weniger Präsenzdiener einberufen, sondern aus diesem Grunde auch viele Berufsoffiziere und Berufsunteroffiziere in die Reserve versetzt, aber die Parteileitung hatte keine Vorsorge getroffen, sie ins Zivilleben wieder einzugliedern. Diese standen mit ihrem hohen Rang, aber ungeschult da, da die Generalität in einem Drittel und das Offizierskorps in zwei Dritteln nur über Elementarschulbildung verfügte, so konnten sie trotz ihrer politischen Zuverlässigkeit nur in die Landes- oder Industrieproduktion zurückkehren. Erbittert wandten sie sich gegen die Fremdenmacht, und ungewollt trugen sie auch zum Entfremden bei, mit welchem jetzt auch schon die zivile Bevölkerung die, landesfremd gesehene Ungarische Volksarmee zu betrachten begann.

1956 war aber schon die Zeitspanne der Suche nach der Erneuerung des politischen Lebens in Ungarn. Die, immer mehr unzufriedene öffentliche Meinungsäußerung fand die Ungarische Volksarmee in einer ständigen, undurchdachten, widerspruchsvollen Umorganisation. Deshalb war die Stütze der Machthabenden vor allem das Truppenkontingent der Sowjetarmee, das nach der Neugeburt der österreichischen staatlichen Selbständigkeit mit einer, aus Österreich versetzten Panzerdivision verstärkt worden war. Das so entstandene sogenannte Sonderkorps war in Wahrheit je eine volle Feld- und Fliegerarmee. So konnten schon in den ersten Stunden der ungarischen Revolution am 23. Oktober 1956 31.550 Mann mit 1.130 Panzern, unterstützt mit Tiefflügen von 159 Jagd- und 122 Bombenflugzeugen gegen das ungarische Volk mobilisiert und geschickt werden. Die Ungarische Volksarmee war nicht zuverlässig genug gehalten und wurde deshalb in die Vergeltungsaktion nicht mithineingezogen.

In der Tat herrschte in den ersten Tagen bei den ungarischen Truppen, aber auch in der höheren Führung eine große Unsicherheit, was zu tun wäre. Eben in diesen Tagen war nämlich vorgesehen, die gedienten Präsenzdiener abzurüsten und die neuen einzuberufen. In vielen Garnisonen durften die Altsoldaten einfach gleich nach Hause gehen und die Rekruten wurden über ihre Einberufung nicht benachrichtigt. Aus anderen Garnisonen gingen die Präsenzdiener auf die Strasse, und sie schlossen sich den Aufständischen an. In einzelnen Kasernen gaben die Offiziere den Aufständischen Erlaubnis, sich aufzurüsten. Aus wieder anderen Garnisonen führten einzelne Kommandanten ihre Soldaten gegen die sich erhobenen Volksmassen, aber es kam nicht zu bedeutenden Zusammenstößen. Viele Soldaten verließen ohne Erlaubnis die Kasernen und unterstützten mit ihren Waffen den eindeutig antisowjetischen Kampf. Als sich dann am 29. Oktober die Ungarische Volksarmee, der erneuerten ungarischen kommunistischen Führung folgend, offiziell auf die Seite der Revolution stellte, ihre Soldatenräte wählte und erklärte, zur Aufstellung einer Nationalgarde aus den Aufständischen mithelfen zu wollen, errangen die ungarischen Soldaten gleich wieder ihre lange verlorene Hochschätzung in der Bevölkerung. Bis heute wird betont, außer einigen Polit-offizieren wurden sie nicht Russenführer wie die Angehörigen der Staatssicherheitsbehörde.

Das Alles half aber nicht, die Ungarische Volksarmee konnte ihre Vorbereitungen zu einem offenen Verteidigungskampf noch nicht treffen, um der, verfassungsmäßig ins Amt getretenen ungarischen Regierung eine bewaffnete Stütze zu bieten, die am 1. November die Neutralität Ungarns verkündet hatte. Die immer stärker werdende sowjetische Invasion umzingelte nämlich zuerst ihre Garnisonen, Flugplätze, Übungslager und andere Objekte und der Chef des sowjetischen Geheimdienstes verhaftete die, als eine Verhandlungsdelegation erscheinene, oberste ungarische militärische Führung. So begann am 4. November 1956 der sowjetische Generalangriff mit etwa 150.000 Mann in insgesamt 19 Feld- und Fliegerdivisionen mit einer Reserve von weiteren 4 Divisionen. Gegen diese brutale Übermacht hatte

das ungarische Volk keine Chance, trotzdem versuchte es das Unmögliche. Nach der Unterdrückung, Restauration der bolschewistischen Diktatur und Vergeltung erreichte der Russenhasse einen, früher nie registrierten Grad, aber zu diesem paarte sich das Solidaritätsgefühl mit den leidenden ungarischen Soldaten und vor allem den Offizieren.

Nach der Pazifizierung Ungarns oblag die militärische Verteidigung des Landes dem, am 14. Mai 1955 offiziell gegründeten, aber zu dieser Anfangszeit noch nicht funktionierenden sogenannten Warschauer Vertrag, eindeutig gesprochen den in Ungarn stationierten sowjetischen Truppen, die bald als „Armeegruppe Süd“ genannt werden sollten. Bis zur weltpolitischen Wende im Jahre 1989 gab es wieder keine ungarische Souveränität, keine ungarische Militärpolitik, keine eigene Landesverteidigung, überhaupt kein eigener ungarischer Armeeaufbau. Der Warschauer Militärpakt hörte erst am 1. April 1991 auf zu existieren, und die sowjetische Besetzung endete am 19. Juni 1991 mit dem Abzug des letzten sowjetischen Truppenteiles aus Ungarn.

Obwohl sich die Stärke der „Armeegruppe Süd“ langsam vermindert hatte und sich um die Hunderttausend stabilisierte, war Ungarn ein riesiges Arsenal, wie die bekannt gegebenen Angaben des stufenweisen Abzuges zwischen 1989 und 1991 beweisen. Um nur einige zu nennen, wurden 196 Scud-Raketenrampen, 1.330 Panzer und 622 Selbstfahrgeschütze, 1.473 Schützenpanzer, 3.151 Kommandantenwagen, 27.095 Lastkraftwagen, 319.113 militärische und andere Geräte, 230.000 Tonnen Geschosse und Munition, 560.910 Tonnen sonstige Materialien in insgesamt 34.541 Waggons aus 87 Garnisonen und 106 Stützpunkten entfernt, die 320 Militärflugzeuge und 138 Kampfhubschrauber flogen zu dieser Zeit direkt nach Hause. Dazu noch eines. Das alles und die bedienende Mannschaft wurden auf Grund einer „Vereinbarung“ der sowjetischen und ihrer ungarischen Vasallenregierung vom 27. Mai 1957 auf Kosten des ungarischen Staatshaushaltes in Ungarn untergebracht und erhalten. Die sowjetischen Offiziere durften mit ihren Familien in den Garnisonen außerhalb des Kasernenrayons, vom ungarischen Staat überlassene Dauerwohnungen beziehen, die Mannschaft war aber von der ungarischen Bevölkerung streng verschlossen gehalten.

Unter solchen Umständen beeilte sich die, von der Sowjetunion an die Macht zurückgeholte konterrevolutionäre bolschewistische Regierung nicht, die Ungarische Volksarmee neu zu organisieren. Vom 7. November 1956 an wurden zuerst aus kommunistischen Russenführern, vor allem aus Parteifunktionären und Mitarbeitern der Geheimdienste, sogenannte Brachialtruppen aufgestellt, und ihre Angehörigen statt der ungarischen Uniform in Waffenrock sowjetischen Typs eingekleidet. Diese, in ganzem Lande bis Ende Dezember auf etwa 18.000 Mann gebrachte Formationen des „Ministeriums der bewaffneten Kräfte“ hatten zum Auftrag, die Restaurationstätigkeit der Sowjetmacht mit Aufspüren der Freiheitskämpfer, mit ihrer Verschleppung und Auslieferung dem Rachewerk mitzuhelfen, in welchem gegen 18.211 Aufständische Urteil gefällt wurde.

Die Neuorganisation der Ungarischen Volksarmee wurde erst mit einer Verordnung vom 15. Januar 1957 begonnen, diese rechnete mit einer Stärke von 59.560 Mann, unter ihnen mit 43.086 Bewaffneten. Auch ihre Zusammenstellung ist merkwürdig, neben 16.776 Offizieren und 7.171 Unteroffizieren rechneten die Kommunisten nur mit 19.139 Präsenzdienern. Eben deshalb wurden zuerst die Berufsoffiziere und Berufsunteroffiziere gesucht, alle waren aber verpflichtet, Eid auf die, mit sowjetischen Panzern hinter sich die Macht ausübende „Ungarische Arbeiter- und Bauernregierung“ abzulegen. Vor allem die schon in den Brachialtruppen ihre Bereitschaft gezeigten, militärisch Geschulten erhielten ihre Ernennung und Anstellung.

Auf Grund eines Parteibeschlusses vom September 1957 wurde dann der Aufbau eines Heeres von 84.000 Mann, einer Luftwaffe mit einer Stärke von etwa 5.000 Mann und weiterer

kleinerer Spezialtruppen (z. B. der Donauflottille) bis 1959 geplant. Bis zu diesem Zeitpunkt können nur folgende gesellschaftliche Erscheinungen kennzeichnend genannt werden: Schock wegen der Größenordnung der sowjetischen Invasion, der Brutalität der Niederwerfung des Freiheitskampfes, der Grausamkeit der Vergeltung, die Fernhaltung von den Machthabern und ihren Brachialtruppen, die Verweigerung der Ablegung des neuen Militäreids, die Solidarität der Massen mit den, aus diesem Grund ausgestoßenen früheren Berufsoffizieren, Berufsunteroffizieren, Verständnis den, zum Präsenzdienst Gezwungenen gegenüber. Dieses Verständnis musste dann immer öfters gezeigt werden. Bis 1988 war nämlich die Friedensstärke immer und immer wieder erhöht worden, bis sie endlich 155.700 Mann erreichte. Von diesen waren 84.000, also die ehemals bis 1959 geplante Gesamtstärke des Heeres, als strategische erste Etappe der sowjetischen Kriegsplanung vorhergesehen, im Rahmen der „Armeegruppe Süd“ des Warschauer Vertrages vor den Truppen der Sowjetarmee nach Westen vorzudrängen und auch verblutend ihnen Vormarschraum zu sichern.

Über diese Themen durfte man auch innerhalb der Armeekreise nicht sprechen, aber schon die durchgesickerte Information über die massenhafte Hochgebirgsausbildung der Präsenzdienner im Bakonyer Gebirge, sowie die Richtungen der jährlichen Großmanöver deuteten an, wozu die ungarischen Soldaten hätten gebraucht werden sollen. Keine Stimme erhob sich aber gegen diese Ahnungen, weil sich die große Mehrheit der Bevölkerung um die Weltpolitik nicht kümmerte, an einem neuen Weltkrieg nicht glauben wollte, auf eine Veränderung der Lage Ungarns immer weniger hoffte, sich mit der Sowjetwelt in Ungarn, die immer mehr die Gestalt des Gulaschkommunismus aufnahm, abfand. In diesem Sinne wusste ein jeder, der die Karriere eines Berufsoffiziers wählte, dass er sich vor dem Militärausweis das Parteimitgliedschaftsbuch zu verschaffen hat. Bei einer Mitgliedschaft von 800.000 Mann der einzig zugelassenen Regierungspartei verursachte diese Tatsache immer weniger Gewissensbisse. Auch die Machthaber kümmerten sich nicht um die geheim gehaltenen Gedanken und Gefühle der Armeeingehörigen, für sie war die Hauptsache nur, dass durch die Politoffiziere auch den einberufenen Präsenzdiennern, also der jüngeren Generation die Staatsideologie ständig beigebracht werden konnte. Sonst bewachten die, überall anwesenden und den ähnlichen sowjetischen Organen unterstellten Abwehroffiziere der Geheimdienste alle Armeeingehörigen, und schritten bei jeder offen gelangten „Feindeserscheinung“ gleich ein. So war es bis zur weltpolitischen Wende von 1989.

In der neuen Situation wurde gleich klar, wie die wahre Stimmung der ungarländischen Bevölkerung war, Partei und Parteistaat zerfielen auf einmal, um neuen Kräften Platz zu geben. Die Armee als die bedeutendste bewaffnete Kraft stand mit Gewehr bei Fuß, um den neuen Anforderungen der neuen Staatsmacht gerecht zu werden. Die Armeeingehörigen selbst aber fühlten sich erleichtert, von der Parteiwirtschaft losgekommen zu sein, und, wie die große Mehrheit des ganzen Volkes, forderten sie gleich den Abzug der Sowjetarmee, die Herstellung des nationalen Charakters der Ungarischen Volksarmee, auch dem Namen nach wieder der Armee der Landesverteidiger und vor allem in diesem Sinne und dem Beispiel Österreichs folgend, die Neutralität.

Die erste frei gewählte Regierung konnte sich diesen Forderungen nicht entziehen, im Prozess der nationalen Umgestaltung wurde aber, der Welttendenz folgend, auch die Friedensstärke gleich vermindert, und diese Tendenz dauert bis heute an. Wenn im Jahre 1990 noch 128.570 Soldaten unter Waffen standen, sind es heute nur noch 38.890. In der ersten Phase wurde die Stärke gleich sehr bedeutend herabgesetzt, so von den damals dienenden 43.000 Berufsoffizieren und Berufsunteroffizieren 26.900 ins Zivilleben zurückgeführt. Diese Umstellung verursachte keinen Widerstand, die älteren Politoffiziere verließen aus ideologischen Gründen freiwillig den Militärdienst; die jüngeren, über spezielle Fachausbildung verfügenden Truppenoffiziere gingen auch freiwillig glücklich in die, große Chancen bietende neue Privatsphäre, und viele, die aus Berufsliebe diese Karriere zur Zeit des Parteistaates gewählt

hatten, blieben. Die Zahl der Präsenzdiener wurde dadurch immer kleiner, dass auch die Zeit des Grundwehrdienstes immer kürzer geworden ist, von 24 Monaten der Jahre vor 1980 auf 18 Monate in diesem Jahr, auf 12 Monate 1990, auf 9 Monate 1997 und auf 6 Monate mit dem 1. März 2002.

Die, bis heute heikelste Frage ist die schon vollzogene Tatsache der Mitgliedschaft der Republik Ungarn in der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation. Eine Abwendung von der Neutralität fiel mit dem Ausbruch der südslawischen Krise in immer größerem Teil der ungarischen Gesellschaft zusammen. Immer mehr Politiker und einfache Staatsbürger waren der Meinung, dass Ungarn nicht im Stande wäre, sein Hoheitsgebiet aus eigener Kraft allein zu verteidigen, immer mehr Leute dachten, dass internationale Garantien nötig wären, und diese nur noch von der NATO zu erhoffen seien. Diese Ansicht schien durch den fortgeschrittenen Prozess der europäischen Integration bestätigt zu sein. Die Regierung Ungarns äußerte schon 1993 ihre Ansicht, dass sich Ungarn der NATO anschließen müsse, diese Erklärung eröffnete aber gleich eine öffentliche Diskussion. Viele Politiker und Wissenschaftler zogen – trotz der allgemeinen Furcht vor der Krise an der Südgrenze – die Zweckmäßigkeit dieses Schrittes in Zweifel. Auch das unerwartet schnelle Erscheinen der NATO-Truppen in Ungarn noch weit vor dem Abschluss des Beitrittsprozesses, als die Fliegertruppen der Vereinigten Staaten im Dezember 1995 in Taszár einen ständigen Flugstützpunkt einrichteten, verstärkte die Befürchtung der Einmischung Ungarns in die südslawische Krise und zog die antimilitärische und NATO-feindliche Volksbewegung nach sich. Die Diskussion über Neutralität oder NATO-Mitgliedschaft dauerte und dauert noch an, obwohl eine Volksbefragung noch zwei Jahre vor dem Beitritt, im Jahre 1997, für die NATO günstig ausfiel. Allerdings darf nicht vergessen werden, kaum mehr als die nötige Hälfte der Wähler nahm an der Volksbefragung teil, und auch bei diesen Teilnehmern bedeuteten die Ja-Stimmen nur eine knappe Mehrheit. So ist die ungarische öffentliche Meinung in dieser Frage trotz der beschlossenen Tatsache der offiziellen und feierlichen Aufnahme Ungarns in die NATO am 12. März 1999 noch immer geteilt.

Geteilt ist die öffentliche Meinung auch in weiteren Militärangelegenheiten, so hinsichtlich der Zivilkontrolle, der Weiterführung der allgemeinen Wehrpflicht, der zweckmäßigen Größenordnung der ungarischen Armee, der Dauer der Präsenzdienstzeit und so weiter. In diesen Fragen sind auch die verschiedenen politischen Richtungen verschiedener Meinung, und ständige Missverständnisse treten zwischen den Staatsverwaltungsbehörden und Führungsorganen der Armee auf. Nach dem Bruch mit der direkten politischen Leitung auf lange Frist bei der Armee, die Tatsache, dass die, von der gewählten Regierung an die Spitze der Militärangelegenheiten Gestellten keine Fachkräfte sind, verursachte einen Widerstand der Armeeführung, auch der geschulten neuen Generalität. Erst vor Kurzem konnte die, ein Jahrzehnt lang zur Debatte gestandene Frage entschieden werden, ob und wie eine Kooperation des Ministeriums für Landesverteidigung und des Armeekommandos, beziehungsweise des Generalstabes möglich sei.

Unter solchen Umständen hat die militärische Laufbahn immer weniger Anziehungskraft für die Jugend. Wegen der existenziellen Unsicherheiten wollen immer weniger Jungen die Karriere eines Berufssoldaten einschlagen. Auch unter den Präsenzdienern gibt es immer mehr, die statt des bewaffneten Dienstes den möglich gewordenen unbewaffneten oder gar den Zivildienst wählen, obwohl diese länger dauern. Trotz aller Bemühungen der Armeeführung gibt es kaum Weiterdienende oder sich auf Zeit Verpflichtete, auch diese verlassen bei der ersten Möglichkeit den Militärdienst. So lebt die frühere Kontraselektion weiter. Wie im Jahre 1990 nicht diejenigen 21,8% der Berufsoffiziere die Armee verlassen hatten, die über keine Hochschulausbildung verfügten, sondern die besten Fachoffiziere, und auch nicht die 18,9% der Berufsunteroffiziere in die Privatsphäre gegangen waren, die keine

Matura hatten, wählen die Militärlaufbahn auch heute nicht diejenigen, die am besten geschult sind.

Die demokratische Umwandlung des politischen Lebens verbreitete auch den schönen Gedanken über den Staatsbürger in Uniform, der auf die Ausübung einzelner Rechte verzichtet und ein gewisses Plus der Pflichten auf sich nimmt. Freilich wurde dieser Gedanke mit der Frage verbunden, wie diese spezielle Situation von der Gesellschaft ausgeglichen werde. Die bisherigen Gehaltsverhältnisse, Unterbringungs-, Dienst- und Lebensumstände bedeuteten keine konvenable Empfehlung, konnten für keine entsprechende Gegenleistung gehalten werden. Ein weiteres Bedenken ist, dass die Politik noch keine Antwort geben konnte, wie die Landesverteidigung mit den NATO-Pflichten in Einklang sei, deshalb spricht auch die Vaterlandsliebe kein entscheidendes Wort für die Jugend. Dazu kommt noch, dass in der bolschewistischen Vergangenheit der Sowjetwelt die Erziehung zum Patrioten vollkommen in den Hintergrund geschoben wurde, eine solche Argumentation wie die Pflicht der Landesverteidigung, die Ehre, der bewaffnete Hüter der Heimat, der Nation sein zu dürfen, kann gar nicht in Frage kommen. Die große Mehrheit der Ausgehobenen sieht in der Präsenzdienstpflicht die Entziehung der persönlichen Freiheitsrechte, die brutale Herausreißung aus der Normalwelt, eine ständige Zwangshandlung in einer Gewaltorganisation und eine ständige äußere Beschränkung des Individuums, deshalb versuchen sie schon bis zu 70%, wegen angeblicher Gesundheitsbeschwerden, sich vor dem Einrücken zu drücken. Die Eingerückten sind dann wieder nicht die Allerbesten, die den Forderungen des Militärdienstes entsprechen, obwohl wegen der kleinen Friedensstärke nur noch eine Minderheit der Gestellten einberufen wird. Das alles führt dann wieder dazu, dass die militärische Laufbahn keine gesellschaftliche Anerkennung genießt, innerhalb und außerhalb der Armee wird es als eine ungerechte Behandlungsweise betrachtet, dass etliche einrücken müssen, andere aber nicht. Der Kreis ist also geschlossen.

Freilich gibt es doch auch heute Berufssoldaten und Präsenzdienner in Ungarn. Bei den Ersteren spielen bei der Berufswahl vor allem persönliche Motive eine Rolle, bei den Letzteren ist nur der Staatszwang bestimmend. Freiwillig wird die Armee nur von demjenigen gewählt, der entweder sein Fachinteresse, oder aber seine materielle Rechnung in diesem Rahmen zu finden hofft. In der heutigen ungarischen Gesellschaft werden das Ansehen und deshalb auch die Berufsmotivation vor allem von der technischen Schulung, vom Erfolg und vom hohen Gehalt bestimmt. Diese gesellschaftliche Wertorientierung muss auch von der Armeeleitung zur Kenntnis genommen und statt der bisherigen Lösungen der freiwilligen Annahme der Dienstpflicht, der Berufung, der Anziehung der spezifischen Lebensweise in den Vordergrund gestellt werden. Diesen Gedanken weiterführend muss noch etwas in Betracht gezogen werden. In der postmodernen Welt werden von der Jugend Verantwortung und Unterstellung abgewiesen, während persönliche Freiheitsmomente und Interessen allzu sehr betont werden. Heute werden nicht mehr Vergleiche zwischen den einzelnen Dienststellen innerhalb der Armee gemacht, sondern die einzelnen Dienststellen werden mit den entsprechenden Arbeitsstellen des Zivillebens, die Unterbringungsmöglichkeiten mit den familiären Umständen verglichen. Wenn die Armee gute Fachkräfte zu gewinnen beabsichtigt, muss sie diese besser honorieren als das Zivilleben, solche Teilzugeständnisse von heute, wie Erlaubnis für Zivilkleidung außer des Kasernenbereiches, allgemeine Absentierung für Dienstfreie, Einrückung in eine Kaserne der Wohngegend, Dienstleistung in einer Höchstentfernung von hundert Kilometern, und so weiter, sind aber noch immer nicht genug.

Bei der heutigen minimalen Friedensstärke, wenn auch nur sehr wenige Reservisten ausgebildet werden, und so im Krisen- oder Kriegsfall die nötige bewaffnete Stärke nicht zur Verfügung stehen kann, muss man doch einen Ausweg finden. Die letzten Parlamentsbeschlüsse wollen über eine kleine, professionelle und schlagkräftige Friedensstärke der Ungarischen Armee verfügen, für den Kriegsfall aber auch für eine Vorschulung und

Vorausbildung von einer möglichst großen Anzahl der Jungen als zukünftige Reservisten Sorge tragen. Dieser Absicht dient der, noch nicht in Kraft getretene Gesetzesartikel über die Bildung einer Nationalgarde, in welcher die Vorbereitung auf den eventuell nötig werdenden Militärdienst im Laufe des normalen Zivillebens getroffen würde. Dies alles in der Hoffnung, dass es keinen Weltkrieg mehr geben werde, den lokalen bewaffneten Konflikten durch kollektive Friedensherstellung, Friedenssicherung, Friedenserhaltung Schluss gemacht werden könne, und dass zu diesen Aufträgen neben dem Krisenmanagement mit Hilfe der Militärdiplomatie diese bescheidene, aber gut vorbereitete und ständig einsatzbereite ungarische Friedensstärke genüge. Die Ungarn sind hinsichtlich dieser Anschauung noch geteilt, aber hoffen wir alle darauf, dass wir mit Gottes Hilfe wirklich einer Welt ohne Krieg entgegensehen können.